

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **52 [i.e. 50] (1968)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Pfingsten im Brauchtum

Goethe nennt Pfingsten das «liebliche Fest»; wohl zu recht, wird es doch mitten in der lieblichen Frühlings- und Vorsommerszeit gefeiert. Das Pfingstbrauchtum ist recht mannigfaltig und reicht mit seinen tiefen Wurzeln in vorchristliche Zeiten zurück. So war bei den Juden bereits ein Erntedankfest, was wir heute Pfingsten nennen.

Im Vordergrund stehen Bräuche, denen alter Fruchtbarkeitszauber zugrunde liegt. Die Dorfjugend führt einen mit Laub, Moos und Feldblumen geschmückten Burschen im Dorf herum, der in dieser Vermummung einen Vegetationsdämon symbolisiert. Er darf alle, deren er habhaft werden kann, mit Wasser bespritzen; dafür wird er dann selber zum Schluss in einen Brunnen oder Bach getaucht. Im Fricktal heisst dieser wandelnde Laubbaum «Pfingshutte», in Baselland «Pfingstblüter», in Deutschland etwa «Pfingstkalb», «Pfingstquack», «Pfingstkönig» usw. Da und dort geht die Jugend auch in die Häuser und heischt Gaben.

«Pfingstlummel» wird aber auch etwa der am Pfingstmorgen unter allerlei Scherzen zuletzt aus dem Bette Geholte genannt. In Bayern bedeutet «Pfingstlummel» eine Strohuppe, die missliebigen Mädchen vors Fenster gehängt wird. In der Ostschweiz wird diesen Mädchen ein «Pfingstmannli» ans Haus gemalt.

Lärmzauber wird geübt mit Peitschenknallen, das an Pfingsten in gewissen Gegenden der Schweiz noch üblich ist. Damit sollen böse Geister vertrieben oder ferngehalten werden. In Bayern schießt man am Pfingstmorgen mit Büchsen über die Aecker; die Schüsse sollen einen Unhold, der den Früchten Schaden will und besonders gern an Pfingsten erscheint, den Garas machen.

Vielorts besteht noch der Brauch (was früher allgemein Mode war), am Pfingstmorgen eine Anhöhe zu besteigen, um die aufgehende Sonne oder den Lenz zu begrüssen. In Niederösterreich z. B. unternimmt man die Wanderung, um den Heiligen Geist anzurufen. Andererseits finden auch eigentliche Flurumgänge und Bittprozessionen statt.

Was den Heiligen Geist anbetrifft, so ist er natürlich das zentrale Symbol im christlichen Brauchtum. Zur sinnbildlichen Darstellung liess und lässt man im katholischen Pfingstgottesdienst eine lebende oder hölzerne Taube vom Kirchenpfand herunterschweben. (Bei den lebenden Tauben gab es allerdings oft Schwierigkeiten indem sie dem Sigristen vorzeitig entwichen.)

Ein halbes Jahrhundert im Dienste des Volkes

1918 war ein schweres Jahr. Blutige Kämpfe und Hungersnöte beendigten im Ausland den Ersten Weltkrieg. Die Grippeepidemie wütete. Teuerung und soziale Spannungen trieben die Schweiz dem Generalstreik entgegen. Kantonale Regierungen forderten die Industrie auf, durch Schaffung von Kantinen die Ernährung der Arbeiter sicherzustellen, damit nicht Hunger die Unzufriedenheit mehrte.

Doch wie? Für die meisten Fabriken bedeutete die Führung von Verpflegungsbetrieben Neuland. Einige Arbeitgeber wandten sich an Else Spiller, die spätere Frau Dr. h. c. Else Zühlbin-Spiller, um Rat, an diese erste Soldatenmutter unseres Landes, die mit klugem Sinn für das Notwendige und Mögliche weitblickend und praktisch die ersten Soldatenstuben ins Leben gerufen hatte. Frauenherzen und Frauenhände hatten während den Grenzbesetzungsjahren die Entstehung eines dichten Netzes von Soldatenstuben ermöglicht und damit dem im Militärdienst Stehenden zu gesunder, billiger Kost in heimeligen Stuben verholfen. Frauen mit reichen Erfahrungen sollten jetzt das Werk ins zivile Leben der Nachkriegszeit hinarbeiten und es, auf altbewährten Grundsätzen weiterbauend und fortentwickelnd, den veränderten Verhältnissen anpassen.

Vor fünfzig Jahren, im Jahre 1918, eröffneten Adolf Bühler und Else Spiller die erste vom SV im Auftrag eines Unternehmens selbständig geführte Arbeiterstube unseres Landes in der Maschinenfabrik der Gebrüder Bühler in Uzwil. Ende 1918 führte der Volksdienst bereits 14 und ein Jahr darauf schon 29 zivile Wohlfahrtsbetriebe.

Auf Sizilien liess man Rosen von der Kirchendecke herabfallen, die dann als Zaubermittel gegen Feuer, Motten und Holzwürmer nach Hause genommen wurden. In Augsburg liess man sogar Zucker- und Backwerk «regnen».

In kirchlicher Hinsicht ist noch zu erwähnen, dass Pfingsten seit dem zweiten Jahrhundert allgemeiner Tauftag ist. Am Vorabend wird die Weihe des Taufwassers vorgenommen, von dem die Familien ein Quantum ins Haus schaffen. In der griechischen Kirche wird am Vorabend an einem Totenfest der abgeschiedenen Seelen gedacht, ihnen Brot geweiht und den Grübern ein Besuch gemacht.

Da um die Pfingstzeit meistens der erste Austrieb des Viehs stattfindet, ist Pfingsten im profanen Brauchtum vor allem zu einem Hirtenfest geworden. Das Vieh wird vielfach mit Blumen und Bändern geschmückt, und die Hirten veranstalten am Pfingstmontag Wettläufe zu Fuss oder zu Pferd, wobei der Sieger den stolzen Titel «Pfingstkönig» und einen Kranz oder andere Preise erhält. Der Pferdejunge, der zuletzt austribt, wird mit «Pfingstlummel» abgespiessen und einengorts auch ins Wasser geworfen. Die Kühe wurden ehemals mit einer Birkenrute gezwickelt, um sie und ihre Milch vor Behexung zu bewahren.

An Pfingsten gilt das Wasser als heil- und zauberkraftig. In Deutschland besuchen die Leute mit Vorliebe einen Quellbrunnen und trinken daraus. Auch das Waschen in einem Bach soll gut sein. Brunnen und Quellen werden oft bekränzt und umtanzt. Französische Mädchen benützen Quellen für ein Liebesorakel. Der Pfingsttau soll Sommersprossen entfernen, aber auch Mensch und Vieh vor den Hexen schützen. Regen an Pfingsten gilt meistens als schlechtes Vorzeichen für die kommende Ernte, und man sagt ihm auch nach, dass er gerne noch 40 Tage andauere.

Schliesslich wäre noch etwas von der paeonia officinalis oder der sogenannten Pfingstrose zu sagen, die um die Pfingstzeit ihre volle Blütenpracht entfaltet. Ihre Wertschätzung geht auf antiken Aberglauben zurück. Die Samenkerne der Blume spielten in der Volksmedizin eine grosse Rolle. Man brauchte sie gegen Alpdrücken und andere «dämonische» Krankheiten. Zahnenden Kindern legte man ein Halsband aus Samenkernen um, wovon man ein leichteres Durchbrechen der Zähne erhoffte. Und dass sie ein Spezifikum gegen die Epilepsie seien, darauf schwor sowohl der römische Arzt Galenus als auch der mittelalterliche Albertus Magnus. W.B.

Der Brückenschlag gelang

Wie der Schweizer Verband Soldatenwohl vielfach die Brücke vom Offizier zur Mannschaft gebildet hatte, wollte dessen Ende 1917 neugeschaffene Abteilung «Arbeiterwohl», Gegensätze ausgleichend, Brücken vom Arbeitgeber zum Arbeiter schlagen. Und wie das Soldatenwohl, ausserhalb der Militärorganisation stehend, Gegensätze ausgleichend für die militärische Landesverteidigung wirkte, stellte sich, in der Führung der Betriebe unabhängig vom Unternehmer, das Arbeiterwohl in den Dienst des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts in unserem Lande. Es befreite den Fabrikanten von Verpflegungsaufgaben, die rationell zu erfüllen er meist kaum in der Lage war, und verhalf dem Arbeitnehmer zu schmackhafter, preisgünstiger Ernährung. Der Unternehmer stellte die erforderlichen Räume und Einrichtungen zur Verfügung, deckte Defizite und verwendete allfällige Gewinne im jeweiligen Verpflegungsbetrieb wieder.

Die Grundsätze Gemeinnützigkeit, Neutralität, Alkoholfreiheit

Wie einst in den Soldatenstuben wurde nun auch in den Verpflegungsbetrieben für Fabrikarbeiter, in der Folge für Eisenbahner und Postangestellte, in Volkshäusern, Arbeitslagern, Wohlfahrts- und Volkshäusern, in Ferienheimen, Restaurants und Hotels, in Studentenheimen und Heilstätten auf den drei Fundamenten weitergebaut, auf denen das Werk von Anfang an ruhte: auf dem Grundsatz der Gemeinnützigkeit, der politischen und konfessionellen Neutralität und der Alkoholfreiheit. Ausgehend davon, dass der

Alkoholierte im allgemeinen weniger sorgfältig und weniger sicher als der Nüchterne arbeitet, und dass der Alkoholgenuss die Unfalldisposition erhöht und die Heilungsdauer von Verunfallten und Erkrankten verlängert und ihre Leistungsfähigkeit vermindert, wurde an der alkoholfreien Verpflegung, als im Interesse des Gastes wie des Unternehmens, schliesslich des ganzen Volkes liegend, festgehalten.

Nach dem Gesetz, womit es angetreten, ist das Werk alsobald und fort und fort gediehen. Es zählt heute rund 2600 Angestellte, die 208 zivile Betriebe und 18 Soldatenstuben betreiben und im Auftrag von 90 Firmen 18 Beratungs- und Fürsorgestellen unterhalten.

Fanden sich bei der Eröffnung der ersten Arbeiterstube in Uzwil vor fünfzig Jahren 150 Arbeiter zu einem aus Suppe, Bratwurst, Hörnli und Apfelsmus bestehenden Mahl ein, kommen heute täglich viele Tausende als Gäste in die Betriebe des Schweizer Verband Volksdienst, dem grössten Wirtschaftsunternehmen des Gastgewerbes in der Schweiz. dfh

Aller Dinge Mass ist der Mensch

Dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht der Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins kann entnommen werden, dass die Vorstands- und Kommissionsmitglieder die Verantwortung für eine Reihe sozialer Institutionen tragen. Die Haushaltungsschule am Zeltweg, sieben Kinderkrippen, ein Wohnheim für alleinstehende Frauen und ein Altersheim für Hausangestellte, alles Gründungen des Frauenvereins, bereiten den ehrenamtlich arbeitenden Frauen manches Kopfzerbrechen, aber auch viel Freude. Die Vereinspräsidentin, Frau E. Grossmann-Kull, wies an der 83. Jahresversammlung im Kirchgemeinhaus Hottingen darauf hin, dass es auch heute noch viele ungelöste gemeinnützige Aufgaben gibt. Von den rund 3000 schweizerischen Gemeinden haben beispielsweise nur ungefähr die Hälfte eine Mütterberatungsstelle. Gemeinsames Tun ist wirksam, aber auch eine einzelne Frau kann viel leisten. Ein Stein, der ins Wasser fällt, zieht seine Kreise!

Die Vereinsschäfte mit Rücktritten und Neuwahlen konnten diskussionslos durchgeführt werden. Das Thema des abschliessenden Referates

«Die Stellung der Frau im kommunistischen Staat» zeigte, dass die «gemeinnützigen Frauen» von heute sich um ein weites Blickfeld bemühen. Die interessanten Ausführungen von Frau E. Kopp-Ikél (Zürich), Mitarbeiterin des SAD (Schweizerischer Aufklärungsdienst), dürften die eine oder andere Zuhörerin nachdenklich gestimmt haben. Ausgehend von der erschütternden Tatsache, dass eine Mutter, die Tochter Stalins, ihre Heimat unter Zurücklassung ihrer Kinder verlassen hat, zitierte die Referentin eine Aussage Swetlanas: «Ich bin hierher gekommen, um die persönlichen Ausdrucksmittel zu finden, die mir in der Sowjetunion so lange versagt blieben.» Heimat ist dort, wo man sich frei fühlt. In fünfzig Jahren ist es der Sowjetregierung nicht gelungen, sich die Gedanken der Menschen zu unterwerfen. Der freiheitliche Staat sichert dem Einzelnen im Rahmen seiner Ordnung die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit. Der Staat ist der Diener des Menschen. Der kommunistische Staat jedoch ist nicht Diener des einzelnen Menschen, sondern der Partei. Ihr Ziel ist die Errichtung der kommunistischen Welt herrschaft. Um ihre Ideologie weltweit durchzusetzen, benötigt die Partei alle Staatsbürger, auch die Frauen. Der Staatsbürgerin wird die volle Gleichberechtigung zugestanden. Doch diese Gleichberechtigung ist Illusion. Recht gibt es nur dann, wenn dem Rechtsuchenden unabhängige Gerichte zur Verfügung stehen. Eine wirkliche Mitsprachemöglichkeit gibt es weder für Männer noch für Frauen. Die Frauen sind somit politisch gleich unberechtigt wie die Männer. In Beruf und Arbeit stehen der Sowjetbürgerin indessen alle Wege offen. Für gleiche Arbeit wird gleicher Lohn geboten, und doch ist der grösste Teil der Frauen in die untersten Lohnkategorien eingeteilt. Bei Schwerarbeit, als Arbeiterin in einer Kohlebrennerei, ist es einer Frau physisch ganz einfach nicht möglich, die gleiche Arbeit zu leisten wie ein Mann; sie rutscht automatisch in eine tiefere Lohnkategorie. Auch in Liebe, Ehe und Familie wird der russischen Frau eine schwere Last aufgebürdet. Die Frauen sind ohne Rücksicht auf ihre familiären Verhältnisse in einem Beruf tätig, und dieser Beruf muss auch dann ausgeübt werden, wenn kleine Kinder für eine gute Entwicklung der vollen Zuwendung der Mutter bedürfen. Lange Zeit waren Ehe und Familie völlig abgewertet und nur die erschreckende Zunahme der Jugendverwahrlosung und das Absinken der Geburtenzahlen konnten das Regime zur Besinnung bringen.

Es besteht kein Zweifel, das Leben ist für die Frau im kommunistischen Staat um vieles härter als im Westen. Eines ist tröstlich: **Der Mensch lässt sich nur bis zu einem gewissen Grad manipulieren, auch im totalitären Staat, dem die Erkenntnis, dass der Mensch das Mass der Dinge ist, verlorengeht.** jcw

Frauen setzen sich für die Demokratie ein

Mit ihren staatsbürgerlichen Informationskursen fördert die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» die politische Meinungsbildung in den Reihen der Schweizerinnen und bestärkt sie in ihrer demokratischen Haltung. In dankbarem und ehrendem Gedenken an die Mitbegründerin und geistige Baumeisterin von «Frau und Demokratie», Dr. Ida Somazzi, ist 1964 — ein Jahr nach dem Hinschied der namhaften Pädagogin — eine Stiftung errichtet worden. Mit deren Hilfe können Originalarbeiten gefördert und ausgezeichnet werden, die in weitem Sinne der Sache der Demokratie und der Humanität dienen, den grossen Zwecken, für die Ida Somazzi gelebt und gewirkt hat. Das Vermögen der Stiftung ist heute auf über 100 000 Franken angewachsen.

Ida-Somazzi-Preis für Dr. Verena Marty

Nachdem im Herbst 1966 erstmals eine Arbeit — Dr. iur. Alice Meyers zeitgeschichtliches Werk «Anpassung oder Widerstand?» — durch die Stiftung prämiert worden war, hat man an der in Olten abgehaltenen 14. Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft zum zweitenmal eine Leistung mit dem Ida-Somazzi-Preis ausgezeichnet. Er ist der jungen Zürcher Juristin Dr. Verena Marty in Würdigung ihrer Dissertation zuerkannt worden. Mit grosser Klarheit werde in dieser Doktorarbeit das Thema «Die politische Gleichberechtigung von Mann und Frau nach deutschem und schweizerischem Recht» wissenschaftlich abgehandelt, sagt die Laudatio; dabei trete auch die ideelle Grundlage der Forderung des Erwachsenenstimmrechts hervor, wozu die Anerkennung der menschlichen Freiheit und Würde. «Der Stiftungsrat begrüsst es», so heisst es zum Schluss, «im Jahr der Menschenrechte» eine Arbeit auszuzeichnen, die im Sinne eines von Dr. Ida Somazzi kämpferisch angestrebten Lebensziels verfasst worden ist.» Im Beisein von Mitgliedern des Stiftungsrates überreichte dessen initiative Präsidentin, Dr. iur. Marta Daeniker (Bern), den Ida-Somazzi-Preis in der Höhe von 1000 Franken; ein lenzlicher Blumenstrauß begleitete ihn.

Verena Marty — die neue Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe der Gewerbeschule Zürich — dankte mit sympathischen Worten für die Ehrung, die sie erfreut und überrascht hat und zugleich als eine Verpflichtung aufzufassen ist. Sie möchte namentlich den Staatsrechtler Prof. W. Kägi, bei dem sie doktortiert hat, in die Ehrung einbezogen wissen; sie ist dem verehrten Lehrer für ihr zuteil gewordene Ermunterung und seine stete Bereitschaft zu klärendem Gespräch zu grossem Dank verpflichtet. Die Rednerin verwies auf die Notwendigkeit staatsbürgerlicher Erziehung der Erwachsenen wie der Jugend. Aufgabe und Ziel ist dabei nicht in erster Linie im Vermitteln staatsrechtlicher Kenntnisse zu sehen, sondern im Wecken des Sinnes für unsere Demokratie. Neben der Vorbereitung der jungen Frauen auf ihre Pflichten als Glieder der staatlichen Gemeinschaft stellt sich — in Anbetracht des «notleidenden Männerstimmrechts» — die staatsbürgerliche Erziehung des Mannes als dringliche Aufgabe.

Abgewertete Volkssouveränität

Auf den festlichen Akt folgte ein Vortrag von Dr. Karl Meyer, Professor an der Kantonsschule Olten. «Die demokratischen Grundeinrichtungen der Schweiz in Verfassung und Wirklichkeit lautete das Thema, mit dem sich der Redner eingehend und kritisch auseinandersetzte. Zwischen Bundesverfassung und staatlicher Realität hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Kluft aufgetan. Der Redner verwies einerseits auf die bedrohliche Macht, welche die Wirtschaftsverbände heute in unserem Staatswesen darstellen. In den Führungsgremien der Parteien und Verbände fallen die meisten der landeswichtigen Entschiede. Zudem vollzieht sich die Willensbildung im Staat nicht mehr von unten nach oben, sondern «von oben nach unten», womit der demokratische Grundsatz der Volkssouveränität durchbrochen wird. Die Verbände haben zwar alle staatlichen Behörden unterwandert und durchdrungen. Eine sehr positive Keimzelle dieser Tatsache sieht der Redner indessen darin, dass die Verbände auf Grund ihrer Macht als einzige «der vielleicht noch gefährlicheren Staatsallmacht Einhalt gebieten können».

Laut Beschluss der Versammlung wird «Frau und Demokratie» an die Druckkosten der «Bibliographie zur Geschichte der Schweizer Frau im 19. und 20. Jahrhundert» von Dr. Verena Bodmer-Gessner einen Beitrag von 250 Franken leisten. Dr. Maria Felchlin (Olten), die in beschwingter Art die Jahresversammlung leitete und einen gehaltvollen Rechenschaftsbericht vorlegte, teilte mit, dass der nächste staatsbürgerliche Informationskurs der Arbeitsgemeinschaft am 12. und 13. Oktober auf Gurtenkum stattfinden wird; er soll sich thematisch auf das «Jahr der Menschenrechte» beziehen. Gerda Stocker-Meyer

Die Warendeckelung ist ein «altes» Postulat unserer noch relativ jungen Konsumentenorganisationen. Der «Verbesserung der Produktinformation seitens des Anbieters» war auch im Bericht der Studienkommission für Konsumentenfragen, der sich seinerzeit mit den verschiedenen Aspekten der Konsumenteninformation auseinandersetzt, ein ausführliches Kapitel gewidmet worden.

Warendeckelung umfasst denn auch alles, was mit der Aussage über die Zusammensetzung, die Haltbarkeit und die Anwendung eines Produktes zusammenhängt. Den neuesten Schritt dazu unternehmen die Suppenfabrikanten, die nun daran sind, nach und nach allen ihren Packungen Angaben über die dem Konsumenten dienlichen Details der Produktzusammensetzung beizufügen. Vor einem halben Jahr begann die Migros mit der Einführung der Datierung für Fischwaren. Sie ist damit neue Wege gegangen, da sie weder das Herstellungs-, das Verpackungs- noch das Haltbarkeitsdatum aufdrückt, sondern den Termin, bis zu welchem die Ware verkauft werden muss. Uns scheint diese Methode durchaus sinnvoll. In Konsumentenkreisen wurden allerdings zunächst gewisse Zweifel angemeldet, ob dieses System das Maximum dessen sei, was uns geboten werden könne. Dazu ist zu sagen, dass es auch auf dem Gebiet der Warendeckelung die Ideallösung kaum gibt. Ob das Herstellungs-, Verkaufs- oder Verbrauchsdatum aufgedruckt wird, immer werden noch irgendwelche Wünsche offen bleiben. Der Sinn der Warendeckelung ist ja auch nicht, dem Konsumenten jegliche Denkbarkeit abzunehmen, sondern sie soll es uns ermöglichen, auf Grund der normalerweise voraussetzbaren Warenkenntnis unseren Kaufentscheid zu treffen. Wenn die Migros nun in die Packungen noch zulässt, sukzessive auch noch vermerken, wie lange ein Produkt nach dem Verkaufsdatum frisch bleibt, dann scheint uns die Ideallösung für dieses Gebiet nahezu in Sicht, und wir könnten uns glücklich schätzen, wenn das Beispiel Schule machte.

In diesem Zusammenhang reizt es einen, sich zu überlegen, was auf dem Gebiet der Warendeckelung in unserem Lande in den letzten Jahren überhaupt erreicht wurde und was nicht.

Die Waschmittel, deren Zusammensetzung nach wie vor für den Konsumenten ein Geheimnis bleibt, tragen heute wenigstens zum grössten Teil ausser dem SIH-Zeichen noch den Gewässerschutz-Attest, der besagt, dass das betreffende Waschmittel in den Kläranlagen abgebaut werden kann. Viele — leider noch lange nicht alle — Textilien tragen die Pflegeanleitung, die vor allem für Waren aus synthetischen Fasern wichtig ist. Bei Damenblusen lässt diese Kennzeichnung noch zu wünschen übrig.

Das Woll-Siegel, welches für reine Schurwolle steht, setzt sich langsam durch, aber immer noch werden Mischgewebe, die bis zu 40 Prozent Zellwolle enthalten, gelegentlich als Wollstoffe bezeichnet, und damit wird der Konsument getäuscht. Der Verein Schweizerischer Wollindustrieller stellt zum Problem Textilkennzeichnung in seinem Jahresbericht pro 1967 mit Bedauern fest, dass es noch weitgehend am guten Willen der schweizerischen

Die Suppenindustrie verbessert die Konsumenteninformation

Ein Teil der Konsumenten und verschiedene Organisationen wünschen schon seit längerer Zeit von der Industrie vermehrte orientierende Angaben auf den Packungen.

Der Verband Schweizerischer Suppenfabrikanten mit Sitz in Bern hat beschlossen, diesem Wunsch Rechnung zu tragen und in Zukunft auf den Packungen der wichtigsten Produkte-Gruppen Angaben über die Zusammensetzung, soweit diese die Konsumenten interessieren kann, aufzudrucken. Im Hinblick auf die Mehrsprachigkeit unseres Landes und auf die Tatsache, dass zum Teil die gleichen Packungen sowohl in der Schweiz als auch für den Export Verwendung finden, kommen jedoch nur verhältnismässig kurze Texte in Frage. Als Beispiel sei angeführt, dass in Zukunft auf Beutelsuppen folgende zusätzliche Angaben aufgedruckt werden:

- Erbs mit Schinken**
- Erbsmehl
- geräucherter Schinken
- Gemüse
- Fette
- Speisewürze
- Glutamat, Kochsalz und Gewürze
- Spargel**
- Spargeln
- Weizenmehl
- Pflanzenfett
- Glutamat, Kochsalz und Gewürze

Weil die schweizerischen Suppenfabrikanten zuerst die zum Teil beträchtlichen Vorräte an Packungen in der bisherigen Gestaltung aufbrauchen müssen, werden die beschlossenen Neuerungen nur allmählich auf dem Markt in Erscheinung treten.

Die schweizerische Suppenindustrie hofft, mit diesen zusätzlichen Angaben auf den Packungen den Konsumenten einen weiteren, sicher allgemein begrüßten Dienst leisten zu können.

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Textil- und Bekleidungsindustrie fehle, den Konsumenten die für sie wichtigen Produktinformationen zu vermitteln.

Es scheint vor allem die Kunstfaser-Industrie zu sein, die sich auch nur gegen eine freiwillige Textildeklaration sträubt. Die Schuld für das Chaos auf dem Markt der Kunstfasergewebe trifft sicher nicht den Konsumenten, aber die Auswirkungen der fehlenden Marktübersicht treffen ihn.

Auch der Schuhmarkt ist in Bewegung. Schuhe sind heute längst nicht mehr immer aus richtigem Leder gemacht. Aber was wissen wir darüber, wie sich die Ersatzstoffe auf unsere und besonders auf die Füße der Kinder und Jugendlichen auswirken?

Eine grosse Lücke in bezug auf die Wareninformation weisen auch noch die Kosmetika auf. Manches mit viel Reklame hochgespielt, mehr oder weniger kostbare kosmetische Mittel würde einiges von seinem Nimbus verlieren, wüsstien die Konsumenten, auf welchen billigen Grundstoffen sie angebliche Wunderwirkung zurückgelegt. Aber eben — man verrät es uns nicht. Zwar müssen Hersteller,

Verkäufer und Importeure kosmetischer Mittel in Einzelfällen und auf Verlangen den Behörden die Zusammensetzung ihrer Produkte bekanntgeben, aber — erlaubt ist, was nicht gesundheitsschädlich ist, und das besagt noch nichts über die haupfle-genden Qualifikationen.

Es bleiben also hinsichtlich der besseren Wareninformation noch viele Wünsche offen. Wir wollen darum alles das anerkennen, was schon gemacht wird, und wir sollten Anerkennung und Kritik nicht nur im stillen Kämmerlein, sondern auch an der Verkaufsf front zum Ausdruck bringen. Jeder Beweis einer echten Leistung an Information sollte honoriert werden (im übertragenen Sinne natürlich), aber man sollte auch den Mut haben, schlecht deklarierte Waren abzulehnen. Auch damit wird der Leistungswettbewerb gefördert. Unsere Ankündigung, dass in diesem Sommer die Preisanschriften für Früchte, Gemüse und Eier kontrolliert werden würden, hat bereits positive Auswirkungen gehabt, obwohl das Communiqué bei vielen Zeitungen offenbar in den Papierkorb gelangte.

Hilde Custer-Oczeret

Was kann man gegen die Teuerung tun?

Illusionen und Realitäten

Der fortschreitende Preisauftrieb bereitet weiterhin beträchtliches und begriffliches Unbehagen. Im Jahresmittel 1967 stieg der Landesindex der Konsumentenpreise um vier Prozent, und im Vorjahr betrug der Indexanstieg sogar 4,7 Prozent. Unter solchen Umständen taucht immer wieder die Frage auf, ob sich wirklich nichts Wirkungsvolles vornehmen lässt, um der schleichenden Geldentwertung endlich Herr zu werden. Zuweilen würde auch schon die Ansicht geäußert, der Staat solle durch Blockierung aller Warenpreise, Arbeitslöhne und Geschäftsverträge der Auftriebendenz nachdrücklich Einhalt gebieten.

Unter dem Kennwort Einkommenspolitik sind solche Versuche schon in verschiedenen Ländern unternommen worden; doch blieb der Erfolg eher bescheiden. Am leichtesten lassen sich die Tariflöhne regulieren. Jede effektive Preis-kontrolle stösst auf stärkere Hindernisse: denn die Wirtschaft kennt hunderte Mittel und Wege, den Kontrollvorschriften auszuweichen, zum Beispiel durch Änderungen der Warenbeschaffenheit.

Am heikelsten gestaltet sich aber die Durchsetzung des Ertragsstopps. Zwar kann der Staat allenfalls die Gewinnausschüttungen beschränken; hingegen entziehen sich die (anteilmässig erheblich grösseren) nichtausgeschütteten Unternehmensgewinne jeder behördlichen Überwachung. Bei dieser Sachlage endeten alle ausländischen Bemühungen, mittels einkommenspolitischer Massnahmen zu einer Preisstabilisierung zu gelangen, mit betrüblichen Enttäuschungen; soweit überhaupt irgendwelche Resultate zu verzeichnen waren, gingen sie eindeutig zu Lasten der Lohnempfänger und der kleinen Leute. Das liegt natürlich nicht im Konsumenteninteresse.

An der diesjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Konsumentenbundes wies dessen Zentralpräsident Dr. Vital Gawronski in seinem Referat über die ökonomischen und sozialen Aspekte der Teuerung darauf hin, dass die schleichende Geldentwertung ein säkulares und weltweites Phänomen sei, das aufs engste mit dem Wirtschaftswachstum und der Vollbeschäftigung zusammenhängt.

Die Erfahrung bestätigt, dass Zeiten echter Preisstabilität (wie etwa die fünfziger Jahre in den USA) durch Wachstumsschwäche und Beschäftigungsmangel gekennzeichnet sind; Perioden rückläufiger Güterpreise stechen recht unruhlich durch krisenhafte Erschütterungen und Massenarbeitslosigkeit hervor (so die dreissiger Jahre auf der ganzen Erde). Weil sich heute kein Land und kein Volk Wirtschaftskrisen leisten kann und leisten will, sondern sämtliche Nationen umgekehrt auf eine Beschleunigung des Wirtschaftswachstums und Wohlstandszuwachses drängen, lässt sich als Kehrseite leider kaum vermeiden, dass auch das Teuerungstempo gegenüber früheren Zeiten zunimmt.

Rückberechnungen der Lebenskosten zeigen, dass sich die Warenpreise im Zeitraum 1840/1914 in der Schweiz ziemlich genau verdoppelt; im darauffolgenden halben Jahrhundert (1914/1967) hat sich der Preisstand in unserem Lande ungefähr verdreifacht, wobei zu bedenken ist, dass unser Volkswirtschaft mit den Auswirkungen zweier Weltkriege fertig werden musste. Hervorgehoben zu werden verdient anderseits, dass sich in der Zeitspanne 1840/1914 die Wochenverdienste der Arbeitnehmer vervierfachen, so dass diesen ein hundertprozentiger Reallohnverlust verblieb. In den darauffolgenden fünf Jahrzehnten haben sich die Wochenverdienste (trotz verkürzter Arbeitszeit) ungefähr verdreifacht, so dass sich das Realeinkommen der Arbeiter und Angestellten im Landesmittel seit dem Jahre 1914 etwa verzweieinhalbfacht hat.

Unsere Vergleiche verdeutlichen, dass im zwanzigsten Jahrhundert zwar das Teuerungstempo gegenüber dem neunzehnten Jahrhundert merklich anstieg; aber gleichzeitig beschleunigten sich dank der erhöhten technischen und ökonomischen Dynamik auch das Wirtschaftswachstum und der Wohlstandszuwachs.

Diese Zusammenhänge dürfen wir nicht gänzlich übersehen, wenn uns die steigenden Lebenskosten Kummer bereiten.

Nicht die beruflich tätigen Bevölkerungsteile erscheinen heute als die Leidtragenden der Geldentwertung, sondern die aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen Kreise, die Pensionierten, Spärer und Rentner, soweit sie noch keinen ausreichenden Teuerungsausgleich erhalten. Aber es wäre kaum sehr sinnvoll und klug, die Wirtschaftswachstum, und Wohlstandspolitik vorwiegend nach Spärer- und Rentnergesichtspunkten auszurichten. Auch für die Alten kommt es weit mehr auf eine optimale Entfaltung der Produktivkräfte an als auf eine künstliche Wachstumsbeschränkung zu Stabilisierungszwecken. Ob den Rentnern und Pensionierten im Endergebnis unter Berücksichtigung des Preisanstieges ein genügend grosser Teil des Sozialproduktes zugewendet wird, ist nicht so sehr eine Frage der ökonomischen und technischen Möglichkeiten, als vielmehr eine solche der guten Gesinnung und der sozialen Bereitschaft.

So sehr wir in der Schweiz danach trachten müssen, die Geldentwertung in erträglichen Grenzen zu halten, können wir in unserem kleinen, eng mit der Umwelt verbundenen Lande kaum hoffen, uns dem weltwirtschaftlichen Entwicklungstrend entgegenzustemmen.

Der Konsument, der ob dem Preisanstieg die Hände ringt oder gar nach Staatshilfe ruft, vermag nur allzu rasch, was er selber beitragen könnte, um die Teuerung einzudämmen.

Wenn der Verbraucher sich entschliesse, günstige Einkaufsquellen konsequent zu bevorzugen, sich durch keine Suggestivwerbung blaffen zu lassen, Uebermarkungen durch Ausweichen auf wohlfeilere Waren entgegenzutreten und den Verkäufern immer und überall klarzumachen, dass er ganz und gar nicht geneigt sei, unbezesehen jede Preisforderung zu bewilligen, würden unnötige Auftriebendenz nachhaltiger gezügelt als mittels behördlicher Gebote oder Verbote, die nach Lage der Dinge meist in der Luft hängen.

Wenn aber die Konsumenten aus Bequemlichkeit, aus mangelnder Einsicht oder auch aus missverständlichen Prestigebedürfnis der Entwicklung ihren Lauf lassen, verlieren sie den Anspruch darauf, als Marktpartner ernst genommen zu werden.

Sie begeben sich ihrer Möglichkeiten, auf die Preisgestaltung einzuwirken und sie dürfen sich nicht darüber wundern, wenn die Teuerung stärker und schneller vorwärtsschreitet, als es den weltwirtschaftlichen Gegebenheiten gemäss unvermeidlich/erscheint.

Schweizerischer Konsumentenbund

Voranzeige

Im Zusammenhang mit seiner ordentlichen Generalversammlung, die am Vormittag stattfindet, führt das Konsumentenforum am Montag, dem 17. Juni 1968, 14.15 Uhr, diesmal im Verkehrshaus Luzern, wieder eine Informations-tagung durch.

Das Podiumsgespräch, an welchem Fachleute und Konsumenten mitwirken, gilt dem Thema: Erlaubtes und Unerlaubtes in der Heilmittel- und Kosmetikwerbung

Es schliesst sich eine allgemeine Diskussion an.

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071/24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

23 Millionen Franken für die Lufthygiene

Erfolgreiche Staubekämpfung in der Zementindustrie

(wf) Jahr für Jahr werden rund 2 Millionen Tonnen Kalk und Mergel aus Jura und Vor-alpen zur Zementherstellung gewonnen. Die Umwandlung dieser Rohmaterialien in den für Hoch- und Tiefbau unentbehrlichen Baustoff Zement ist unvermeidlicherweise mit Staubemissionen verbunden. Seit Jahren unternehmen jedoch die Fabriken der schweizerischen Zementindustrie intensive Anstrengungen zur Staubekämpfung. Sie haben sich schon Ende 1963 mit der Annahme einer «Internen Entstaubungsnorm» verpflichtet, die Reinhaltung der Luft bei der Zementfabrikation zu gewährleisten. Auf Grund einer vervollkommenen Messmethodik, die in einem Mess-reglement genauestens festgelegt ist, kontrolliert eine eigens geschaffene Messequipe — mit einem eigenen Instrumentenwagen ausgerüstet — sämtliche in einem Kataster lückenlos erfassten Staubquellen der Fabriken. Dank dieser Tätigkeit und der Führung eines Staubquellenkatasters hat das Inspektorat für Emissionen des Vereins Schweizerischer Zement-, Kalk- und Gips-Fabrikanten laufend den Ueberblick über die betrieblichen Fortschritte auf dem Gebiet der Staubekämpfung wie auch über die bis Ende 1973 noch zu schliessenden Lücken.

Die Anstrengungen der Zementindustrie zur Eindämmung der Luftverunreinigung haben die Anerkennung zuständiger eidgenössischer Amtsstellen und darüber hinaus sogar im Ausland Beachtung gefunden: Das Eidgenössische Amt für Luft-hygiene nahm Entstaubungsnorm und Mess-reglement mit Genugtuung zur Kenntnis und anerkannte die von den Zementfabriken ungeachtet der erheblichen Kosten unternommenen Bemühungen; es verteilte die schweizerische industrie-reine Norm im Europarat. Auch das Eidgenössische Gesundheitsamt vermittelte sie an das interessierte Ausland, und das Chemisch-Technische Institut der ETH streute sie an einem Chemiker-Kongress. Nachdem im vergangenen Herbst eine Delegation des Industrie-Emissions-ausschusses des Amerikanischen Instituts der Werkingenieure die neuen Entstaubungsanlagen der Zementindustrie im Argau besichtigt und sich von ihrem hohen Wirkungserfolg überzeugt hat, will dieses massgebliche Fachinstitut in den USA von den Erfahrungen der schweizerischen Zementindustrie bei der Staubekämpfung besonders mit hochgezielten Elektrofiltern profitieren, um jede ernstliche Belästigung der Umgebung der Fabriken künftig zu vermeiden.

Die schweizerische Zementindustrie leistet heute einen beachtlichen Beitrag an die Luft-hygiene. Ihr führender Einsatz in diesem Bereich erfordert kostspielige Investitionen, einen beträchtlichen Aufwand an unproduktiven Kosten. Allein in den letzten vier Jahren wurden über 23¼ Millionen Franken zur energischen Verbesserung der Entstaubung an der Quelle aufgewendet, nämlich 15 Millionen Franken für wirkungsvollere Filteranlagen bei den Oefen und 8¼ Millionen Franken bei Mühlen, Absackereien, Klinker- und Transportanlagen.

Salzsäure aus der Kunststoffverbrennung

Kunststoffabfälle drohen in den nächsten Jahrzehnten zu einer ersten Gefahrenquelle für die Reinhaltung der Luft zu werden.

Bei der Kechrichtverbrennung entsteht aus den in grossem Umfang verwendeten Polyvinylchlorid-Kunststoffen (PVC) Chlorwasserstoff (also Salzsäure), der nicht nur stark korrodierend auf die Kechrichtverbrennungsöfen wirkt, sondern auch den Säuregehalt der Luft enorm erhöht.

Nach den Angaben des Battelle Memorial Instituts in einer Studie für den Verband der amerikanischen Kunststoffindustrie erreicht die Chlorwasserstoffemission von Müllverbrennungsanlagen in den Vereinigten Staaten bei einem Gehalt von 0,5 Prozent PVC im Kechricht schon 290 ppm (parts per million) Chlorwasserstoff, den verschiedene Staaten als gerade noch tragbar festgelegt haben.

Der Kunststoffgehalt der Grosstadtabfälle liegt in den USA heute mit insgesamt 1,5 Milliarden Kilogramm bei 1,5 Prozent (32 Prozent davon PVC). Bis 1976 wird er auf 3,3 Prozent steigen. Die Luftverschmutzung durch Chlorwasserstoff, für den in den Vereinigten Staaten kein Grenzwert festgelegt ist, wird sich entsprechend erhöhen.

Mit dem vermehrten Kunststoffverbrauch und dem Bau weiterer Kechrichtverbrennungsanlagen wird der PVC bald auch bei uns ähnliche Fragen aufwerfen. agak

Bertha Middelhaue — mehr als eine Verbandsvorsitzende —

Als Bertha Middelhaue, 1948 Mitbegründerin des Deutschen Frauenrings (DFR), 10 Jahre später Bundesvorsitzende dieser grössten deutschen staatsbürgerlichen Frauenorganisation wurde, kannte man sie in ihrem Wohnort Leverkusen (und darüber hinaus) als langjährige Ratscherrin dieser wachen Gemeinde. Die Stadt ehrte sie 1960 durch Verleihung des Ehrenreins für besondere Verdienste beim Aufbau der Schulen, des Krankenhauses und des Museums Schloss Morsbroich. Der Bund verlieh ihr das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und 1963 das seltene Grosse Bundesverdienstkreuz. — Bertha Middelhaue wurde 1893 geboren im

Seit 1958 gab sie als Vorsitzende des DFR allerorts neue Impulse, indem sie die aktuellen Probleme aufgriff. Als Vorsitzende des Ausschusses für Schule und Erziehung im DFR regte sie die Ortsgruppen an, sich um örtliche Schulfragen zu kümmern. Sie veranstaltete die weithin beachtete Bundestagung «Die neuen Eltern, Erziehung zur Verantwortung in Familie, Gesellschaft und Staat».

Ihre zahlreichen Kontakte zu jungen Frauen überzeugten sie von der Notwendigkeit, die alten Tagungsschemata zu reformieren: Modernisierung, mehr Diskussionen mit den jungen Frauen über Probleme, die diese beschäftigen, weniger akademischer Intellektualismus. Orientierungshilfen für Organisationsscheue, Ueberbrückung der Generationen, intensive Elternbelehrung, Gründung von «Elternschulen» oder wie immer man die neuen Methoden nennen will, die tatsächlich ansprechen über den Kreis der Getreuen hinaus. Weg also von den allzu repräsentativen Tagungsformen, hin zu den kleineren Aussprachen. Dahin sprach das Wort, das Bertha Middelhaue kürzlich den Vorsitzenden des DFR in Worms sagte: «Keine Ghetto-Sicht in der Frauenarbeit! Öffnen Sie die Fenster.» Hier ist auch durchaus der Wille am Werk, sich selbst ablösen zu lassen zugunsten Jüngerer. Als sie 1964 vom Vorsitz des DFR zurücktrat, hinterliess sie eine Lücke, brachte aber ihre zahlreichen anderweitigen Aktivitäten, Beziehungen und Erfahrungen in die Ausschussarbeit ein. Bertha Middelhaue hat in den letzten Jahren den verständnisvollen Förderer ihrer Arbeit, ihren Gatten, eine bedeutende verlegerische Persönlichkeit verloren. Eine nie zu heilende Wunde, von der sie kein Wesens macht — aber die Reife und Weisheit Bertha Middelhaues werden seitdem noch spürbarer. Wenn ich Frau Middelhaue, die ich seit 20 Jahren kenne, schildern sollte, dann nenne ich zuerst ihre Begeisterungsfähigkeit. Nichts Grosses ohne Begeisterung — wie nachdrücklich muss man das in einer lauen Welt als anscheinend Neues sagen. Dazu gehört, dass sie im Reisegepäck stets den Faust und die Bekennnisse des Augustinus mit sich führt, wie sie auch, durchaus nicht nur als Besitzerin der Buchhandlung Middelhaue, ungewöhnlich belesen ist, eine Naturfreundin, mit der zu wandern es ein Vergnügen ist, eine impulsive Natur, die mitreisst, Europäerin natürlich und seit Jahren tief eingedrungen in die Erziehungsprobleme der Frauen in den Entwicklungsländern. Ihr besonderes Interesse gilt dem Iran und Tunesien; der DFR könnte keine bessere Botschafterin als sie in diese Länder schicken. Lenbenseuegerig wie Frau Middelhaue ist, wird sie nie ablassen, Neues aufzunehmen und eigene Erfahrungen zu vermitteln.



ländlichen Westerwald. Sie wird demnächst 75, was niemand dieser jüngsten aller Fünfundsiebzehnjährigen abnimmt. Sie studierte Philologie und unterrichtete an allen drei deutschen Schularten bis in den bekannten Verleger Dr. Friedrich Middelhaue heiratete, der eine Zeitlang Minister in Nordrhein-Westfalen war. Drei Kinder und fünf Enkel — aber immer noch ist sie tätig im verlegerischen Familienunternehmen. Wie sie die Zeit fand, die zahllosen Ehrenämter, die mit der Gewalt einer Lawine auf sie zukamen, mit den häuslichen Pflichten eines vorbildlichen Familienlebens zu vereinen, ist das Geheimnis ihrer ungewöhnlichen Vitalität. Als Vertreterin des DFR gehört sie dem Vorstand des Aktionskreises deutscher Frauenverbände an, die Bundesministerien sicherten sich ihre Mitarbeit im Arbeitskreis: «Belange der Frau im Wohnungswesen und Städtebau», ferner im «Beirat für Raumordnung». Sie ist Mitglied der deutschen UNICEF, Vizepräsidentin der Organisation «Bürger und Stadt» und Referentin der Deutsch-Tunesischen Gesellschaft.

Kurznachrichten aus dem Ausland
Fünf Frauen im Laienrat

Fünf Frauen wurden, als jeweilige Vertreterinnen ihres Landes, in den Laienrat und in die päpstliche Kommission für Friedensprobleme berufen. Bekannt ist Barbara Ward, Gattin von Lord Jackson. Die übrigen, alle nicht verheiratet, sind: Rosemarie Goldie (Australien), Marguerite Fréwez (Belgien), Marie Vendrink (Holland), Lady Jackson und die Holländerin Marga Komp sind Mitglieder der Studienkommission «Justitia et Pax».

Schulschiff mit weiblicher Besatzung
Erstmals wird der Dreimaster «Winston Churchill» der British Sail Training Association eine ausschliesslich weibliche Besatzung aufweisen: 39 junge Mädchen im Alter von 16 bis 23 Jahren und zwei Frauen. Doch wird der Schoner von Kapitän Ghyn Griffith kommandiert, der zu seiner Verfügung drei männliche Offiziere, einen Mechaniker und einen Koch hat. Das Schulschiff wird gegen Ende Mai in Portsmouth seine Anker lichten, um zu einer 15tägigen Fahrt auszulaufen. m. a. l.

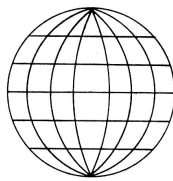
Weibliche Bahnhofsvorsteher

Aus einem offenen Wettbewerb des italienischen Transport-Ministeriums für 500 Bahnhofsvorsteher sind 7 Frauen als Sieger hervorgegangen. Zum erstenmal in der Geschichte der italienischen Staatsbahnen werden Frauen das Amt eines Bahnhofsvorstehers versehen. Sie sollen u. a. in den Bahnhöfen von Mailand, Reggio, Palermo, Genua, Triest eingesetzt werden. m. a. l.

Italienische Schule für Frauen im graphischen Gewerbe

Wie in London, Brüssel, Bonn, Lyon und Madrid wurde in Cinisello Balsamo in der Lombardei eine höhere Schule auf europäischer Basis gegründet, um Frauen in die Buchdruckerkunst einzuführen.

Nach drei Jahren Mittelschule können sich junge Mädchen in diesem neuen Institut einschreiben, um nach drei Jahren Lehrzeit den Meistertitel zu erwerben. Die nachfolgenden zwei Jahre sind der Spezialausbildung gewidmet, vor allem jener der Mise-en-page von Zeitungen, Zeitschriften, für die Illustration von Büchern und Zeitschriften, für die Erstellung von Plakaten usw.



BLICK IN DIE WELT

Auch Redaktions-Sekretärinnen werden an dieser Schule ausgebildet. Das Praktikum wird in einer Druckerei absolviert. Dem Studium fremder Sprachen wird grosse Wichtigkeit beigemessen; sie werden mit modernsten Mitteln gelehrt. m. a. l.

Linienpilot

Fiorenza de Barnardi, Tochter eines bekannten Fliegers, ist die erste Italienerin mit Piloten-Brevet, welche durch eine Fluggesellschaft verpflichtet wurde. Nach gründlicher Ausbildung auf verschiedenen Flugzeugtypen wurde sie u. a. auf dem Römer Flughafen Ciampino eintrainiert. Sie hat sich als mutige und verantwortungsbewusste Pilotin ausgewiesen und ist berechtigt, verschiedene Typen von Flugzeugen, sogar Jets, zu fliegen.

Zürcherin von Kennedy-Stiftung geehrt

Die Joseph-P.-Kennedy-jr.-Stiftung, die vom Vater der Senatoren Robert und Edward Kennedy vor 22 Jahren gegründet wurde, hat neun Persönlichkeiten, darunter eine Schweizerin, für ihre Verdienste auf dem Gebiet der Geisteskrankheiten mit je 20 000 Dollar ausgezeichnet.

Bei der Schweizerin handelt es sich um Dr. Maria Egg, Leiterin der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich. In der Laudatio wurde hervorgehoben, Dr. Egg «weigere sich zu glauben, dass geistesschwache Kinder, die als 'nichtbildungsfähig' gelten, nicht doch etwas gelehrt werden können». Kein Kind, wie gering seine geistige Beweglichkeit auch sei, werde je von ihrer Schule abgewiesen. Nicht nur die Schweiz, sondern die ganze Welt habe aus ihrer Tätigkeit Nutzen gezogen.

HERTHA LUISE JUNG

Mit den Pferden wandern

Wanderritte, richtig vorbereitet.

84 Seiten, 8 Bildtafeln, Fr. 9.50.

Hadlaub-Verlag Winterthur



das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli

AMI-7-Minuten-Nüdeli

AMI-7-Minuten-Spaghetti

AMI-Teigwaren

Adolf Montag AG 8546 Islikon

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

DAWAGEL

DAWAGEL

das sichere Gelierrmittel Warum das Gelierrmittel

„nach Mass“ „nach Mass“? „nach Mass“

für hausgemachte Konfitüren und Gelées

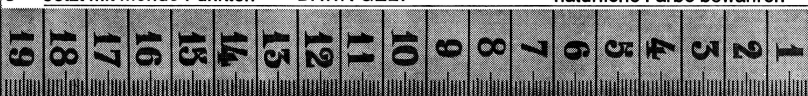
Früchte wollen individuell behandelt werden: Manche benötigen wenig Zucker, beliebigen aber erst mit einem kräftigen Zustupf an Gelierrmasse festzuwerden — bei andern ist es umgekehrt. Mit DAWA GEL stehen Ihnen beliebige Dosierungsmöglichkeiten offen, und wenn Sie sich an die auf jedem Beutel angegebenen Grundrezepte halten, kann nichts misslingen! Dazu profitieren Sie von den übrigen Vorzügen von DAWA GEL:

ein Produkt der Dr. A. Wander AG Bern

kürzere Kochzeit höhere Ausbeute sicheres Gellieren kein Aromaverlust längere Haltbarkeit, wobei die Früchte ihre natürliche Farbe bewahren



Jetzt mit Mondo-Punkten



Veranstaltungskalender

8. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Bundes der Migros-Genossenschaftlerinnen in Lausanne.
8. Juni: Delegiertenversammlung der Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender in Bern.
8. Juni: Generalversammlung des Schweiz. Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik in Zürich.
- 8./9. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins in Schaffhausen.
- 11./12. Juni: Oeffentl. Delegiertenversammlung des Schweiz. Evangelischen Verbandes Frauenhilfe in Frauenfeld.
15. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen in Solothurn.
- 15./16. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Luzern.
18. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger

Mädchen in Bern.

18./19. Juni: Delegiertenversammlung des Schweiz. Katholischen Frauenbundes in St. Gallen.

23. Juni: Delegiertenversammlung des Verbandes Christkatholischer Frauenvereine in Biel.

Ausland

9.—14. Juni: Kongress der Internationalen Vereinigung der Lyceum Clubs in Helsinki. Thema: Das Alter und seine Probleme.

24.—28. Juni: Internationaler Kongress und Generalversammlung der Delegierten der «International Association of Medical Laboratory Technologists (IAMLT)» in Helsinki.

24.—19. Juni: XI. Kongress der Internationalen Vereinigung der Aerztinnen in Wien. Thema: Die hungernden Millionen.

22.—27. Juli: XI. Internationaler Kongress für Hauswirtschaft, durchgeführt vom Internationalen Verband für Hauswirtschaftsunterricht in Bristol (England). Thema: Der Hauswirtschaftsunterricht im

Dienste der internationalen Zusammenarbeit.

Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern

Freitag, 7. Juni, 15.30 Uhr: «Les bizzarries de la langue française dans la prose de Verlaine et de Mallarmé». Conférence du professeur Cartier. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

(Alle übrigen Veranstaltungen des Monats Juni finden ausserhalb der Club-Räume statt.)

5. Juni: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich: im Lyceum-Club, Rämistrasse 26, Zürich, Vortrag von Dr. phil. Alice Vollenweider: «Zur Situation der modernen Tessiner Literatur.»

Redaktion:

Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telefon (052) 22 76 56

Verlag:

Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telefon (052) 29 44 26

Trubschachen (Emmental)
(Schulhäuser)

3. Schweizerische Kunstausstellung

Basler Schule von Böcklin
bis heute

15. Juni bis 7. Juli

(Vorbesprechung
siehe Schweizer Frauenblatt Nr. 4, Seite 6)

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

vom 3. Juni bis 14. Juni 1968

Montag, 3. Juni 1968, 14 Uhr: «Pfingstmontag».

Dienstag, 4. Juni 1968, 14 Uhr: «Bücher für die Ferientage.» Hinweise und Proben. (Edith Schönenberger)

Mittwoch, 5. Juni 1968, 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit.» Berichte aus dem In- und Ausland. (Leitung Katharina Schütz.)

Donnerstag, 6. Juni 1968, 14 Uhr: «Am Rande des Alltags.» (Verena Dähler-Nussbaum.)

Freitag, 7. Juni 1968, 14 Uhr: «Das Modegespräch.» Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Bade- und Ferienmode.

Montag, 10. Juni 1968, 14 Uhr: «Notiers und probiers.» Das Hobby — Wirke ich sympathisch? — Wussten Sie schon? — Tischdecken für Garten

und Balkon — Ein Rezept — Kindersprüche. (Eleonore Hüny)

Dienstag, 11. Juni 1968, 14 Uhr: «Im Schatten des Ruhms.» Nina Koucheleff, die Nichte Modest Mussorgskys. (Wally Karvéno, Paris.)

Mittwoch, 12. Juni 1968, 14 Uhr: «Der Lebensplan.» Zur Schrift von Liselotte Nold «Frauen heute». (Regula Briner)

Donnerstag, 13. Juni 1968, 14 Uhr: «Freud und Leid epileptischer Kinder.» Von einer Elterntagung besonderer Art.

Freitag, 14. Juni 1968, 14 Uhr: 1. «Was soll ich tun?» Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. TS «Bremen». Ein Gespräch mit dem Kapitän des grössten deutschen Passagierschiffs.

Fachgeschäft
für Vorhangstoffe
Elgenes Atelier
Bolli
Steinberggasse 37
Winterthur

Psychoanalysen und psychologische Beratungen In allen Lebensschwierigkeiten

Hilfe zum Verstehen und Lösen seelischer Konflikte und komplexer Lebenssituationen

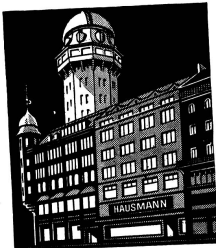
(die keine ärztliche oder therapeutische Behandlung erfordern).

Psychoanalysen als Mittel zur Selbsterkenntnis und zur Erlernung psychologischer Zusammenhänge.

FRAU V. P. HANUS-MÖLLER
Praxis für Psychoanalysen und psychologische Beratungen.
Leonh.-Ragaz-Weg 22, 8055 Zürich,
Telefon 051 / 35 49 60.

Besprechung nur nach tel. Vereinbarung zwischen 16 und 19 Uhr.
Angemessene Honorare.

Trotz Krampfadern schöne Beine



Eine grosse Auswahl von verschiedenen, sehr wirksamen Krampfaderstrümpfen, vom einfachen Baumwollstrumpf bis zum feinsten amerikanischen Nylonstrumpf, finden Sie im führenden Fachgeschäft.

Hausmann

Hausmann AG, Sanitätsgeschäft
Uraniastrasse 11
Zürich 1, Telefon 23 10 78

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Staatlich anerkannt, Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.
Hauptkurse 3-8 Monate, mit 20 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat.
Wahlprogramm: Handel, Geschäftskorrespondenz — Literatur — Technisches Englisch — Sprachlabor
Refresher Courses 4-8 Wochen
Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen
Ferienkurse Juni bis September
2-8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche.
Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.



LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Juli und August in Universitäts-Colleges.
3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten, Einzelzimmer und Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverzüglich von unserem Sekretariat ACSE, 8009 Zürich, Seefeldstr. 45
Telefon 051 47 79 11 Telex 52529

Neu feine Knorr-Suppen günstiger im Trio-Pack



Erbs mit Speck	1.80	1.55	Sie sparen —.25
Haferkern-Suppe	1.80	1.55	Sie sparen —.25
Kräftige Fleischsuppe mit Nudeln	1.80	1.55	Sie sparen —.25
Steinpilz-Suppe	2.25	1.95	Sie sparen —.30

Knorr